

# MEHR ZUM AUTOR

KLICKEN SIE HIER FÜR

+ MEHR BÜCHER

+ MEHR TRAILER

+ MEHR LESEPROBEN

+ MEHR INFORMATIONEN

Mehr Informationen unter [www.piper.de](http://www.piper.de)  
auf Facebook und Twitter

»Wenn ich ... hier abkratze, wirst du mit mir abkratzen und dann ...«

Er grinste bitter, griff nach dem Handschellenschlüssel, führte ihn zum Mund und verschluckte ihn. Dann fiel er vornüber, landete ungelentk zwischen Nadja und dem Nachttisch.

Als Nadja das sah, schrie sie auf.

2 Sie waren alle gekommen. Marlene Albers, seine Ex-Frau Heidi und sogar sein Sohn Jonas, der nach einer kurzen Phase der Entspannung wieder dazu übergegangen war, ihn zu hassen. Und natürlich die Kolleginnen und Kollegen von der Konkurrenz, die gehofft hatten, den Preis zu erhalten oder, wenn nicht das, zumindest den Gewinner schmähen zu können. Sie saßen in den ersten drei Reihen des Kongresssaals im Hotel Pullman Schweizer Hof in Berlin. Einige hatten das gewohnt falsche Lächeln wie Rouge aufgelegt, ein paar andere waren selbstlos und freuten sich, wiederum andere machten keinen Hehl aus ihrer Missbilligung und Verachtung. Ausgerechnet David Berkoff, der mit fragwürdigen Methoden recherchiert hatte und in den Tod mehrerer Menschen verwickelt war, wurde mit dem Otto-Brenner-Preis für kritischen Journalismus ausgezeichnet.

*Nicht Ruhe und Unterwürfigkeit gegenüber der Obrigkeit ist die erste Bürgerpflicht, sondern Kritik und ständige demokratische Wachsamkeit*, hatte Otto Brenner, der 1972 verstorbene Vorsitzende der IG Metall, gesagt. Nach ihm war der Preis benannt, den David Berkoff nun für die Aufdeckung eines Komplotts um die Rosenholz-Dateien erhielt.

Die Laudatio, die Marlene Albers, Chefredakteurin des Magazins *Die Woche* hielt, entsprach den Erwartungen. Wer in den ersten beiden Reihen saß, tat aus Respekt so, als würde er interessiert zuhören. Ab der dritten Reihe wurden auf den Smartphones Mails, Artikel und Facebook gecheckt.

»Die Jungen lesen keine Zeitung mehr, und die Alten fragen sich, ob wir sie überhaupt noch sehen. In spätestens fünf Jahren wird die Presselandschaft wie ein Friedhof aussehen. Natürlich werden ein paar von uns überleben, die Großen, die genug Geld mit anderen Geschäften verdienen. Oder die einen Mäzen wie Jeff Bezos haben, der sich die *Washington Post* hält, wie Könige sich früher Dichter und Komponisten zu ihrer Zerstreung gehalten haben.«

In diesem Tenor ging es noch eine Viertelstunde weiter. Ein wenig Lamento, dann Kritik an Google, Facebook und Co. und das Hohelied auf den Qualitätsjournalismus. Als Marlene zum Schluss den Journalisten die Heisenberg'sche Unschärferelation zu studieren empfahl, wonach ein beobachtetes Objekt durch die Anwesenheit des Beobachters verändert wird, driftete Berkoff in Gedanken weg. Er dachte daran, dass der Rummel um seinen letzten Scoop

langsam verklang, er nicht mehr in Talkshows eingeladen wurde, die Interviewanfragen inzwischen nur noch von Käseblättern kamen und sich daher erste Entzugserscheinungen einstellten. Er war so sehr in diese Gedanken vertieft, dass er nicht hörte, wie Applaus aufbrandete, weil sein Name genannt wurde. Heidi musste ihm erst den Ellbogen in die Seite stoßen, um ihn aus seinen Gedanken zu wecken.

»Los, auf die Bühne«, zischte sie lächelnd. »Und bedanke dich bei all den Kollegen, die den Preis nicht bekommen haben, obwohl sie ihn verdient hätten.«

David erhob sich, umarmte seine Ex-Frau und zwinkerte Jonas zu, der an seinem Smartphone klebte und keine Reaktion zeigte. Dann ging er langsam die Stufen zur Bühne hoch, küsste Marlene auf die Wangen und nahm die Trophäe entgegen. Eine schmucklose Glasscheibe, darauf sein Name, der Name des Stifters und der Hinweis, dass es sich um den 1. Preis handelte. David warf einen kurzen Blick darauf, bevor er ans Mikrofon trat.

*Und bedanke dich bei all den Kollegen, die den Preis nicht bekommen haben, obwohl sie ihn verdient hätten.*

Heidis Ermahnung echote noch in seinen Ohren. Es wäre ein Zeichen der Höflichkeit gewesen, eine Unterwerfung unter die Regeln einer verabredeten Etikette. Deswegen steckte ein Zettel in der rechten Tasche seines Jacketts, auf dem stand, dass er nicht besser sei als die Kollegen, die den Preis nicht erhielten, dass er sich vor ihnen verneige und dass ihr Engagement für jeden im Saal ein Antrieb sei, als Journalist noch besser, noch gründlicher und noch inspirierter zu arbeiten. Wenn er den Zettel jetzt aus der Tasche nahm, könnte er davon erzählen, dass die Arbeit des Journalisten eine ernste und wichtige Angelegenheit sei, um die Mächtigen, die Rücksichtslosen, die Lügner und Betrüger im Zaum zu halten und sie zu entlarven. Das Hohelied auf die vierte Gewalt im Staat. Eben all das, was man in so einem Moment sagt und was deshalb schon Hunderte Male gesagt wurde. Er sah ins Publikum, sah die erwartungsvollen Gesichter derer, die sich freuten, und derer, die ihn für ein Arschloch hielten. Weit hinten stand ein Mann, den er von Fotos kannte und der nicht in diesen Kreis passte. Er hieß Mikail Gerkin.

Es gab zwei Gründe, warum Gerkin hier sein konnte. Erstens, er würde Berkoff eine Nachricht übergeben, die den Beginn des nächsten Scoops bedeutete. Ein Scoop, der aufsehenerregender war als alles, was er in den letzten Jahren geschrieben hatte. Zweitens, Gerkin würde ihn bis in die Tiefgarage verfolgen und dort mit einem feinen Draht erwürgen. Was soll's, dachte er, in einer Stunde werde ich es wissen. Jetzt war erst mal seine Rede dran.

»Liebe Freunde, Kollegen, Jury, ich möchte mich an dieser Stelle zuerst bei den beiden Frauen bedanken, die mir in den letzten Monaten das Leben gerettet haben und somit schuld daran sind, dass ich diesen Preis erhalte. Meine Ex-Frau Heidi, die dafür gesorgt hat, dass ich nach einer Überdosis nicht abgekratzt bin, und die mir gesagt hat, dass ich tatsächlich der Vater eines wunderbaren jungen Mannes namens Jonas bin.«

Jonas zeigte ihm den Finger, während er sich weiterhin seinem Smartphone widmete.

»Dann bedanke ich mich natürlich bei Marlene Albers, die mich während meiner Recherchen fallen ließ, um mich zu retten, als ich wieder mal knietief in der Scheiße gestanden habe. Danke, Marlene, für deine Unterstützung, deine Kraft und deine unmoralischen Verbindungen ins Innenministerium.«

Höflicher Applaus.

»Und zuletzt bedanke ich mich bei der Otto-Brenner-Stiftung, die seit Jahren den Kopf einzieht und so tut, als würde sie die Tapferen ermutigen und die Aufrechten mit Preisen bedenken.«

Smartphones verschwanden in Taschen, Mails, SMS, Nachrichten mussten warten. Was hatte Berkoff eben gesagt?

»Dabei vergessen wir alle, wo das eigentliche Problem liegt. Der Journalismus stirbt. Aber nicht, weil die Jugend nicht mehr liest, wie meine Chefin meint, sondern weil sich eine verdammte Eierlosigkeit breitmacht. Weil sich niemand traut, den großen Unternehmen in den Arsch zu treten. Denn sonst kommen unsere Chefs und verweisen darauf, dass wir die Werbegelder brauchen und die heimische Industrie nicht schwächen dürfen und deswegen mit VW, Mercedes, den Banken, der Pharmaindustrie nicht so streng sein sollen. Immerhin gehört uns jetzt Monsanto. Und es gibt die Eierlosigkeit, weil unsere Artikel daran gemessen werden, wo sie im Ranking ganz oben stehen, gleich nach den Katzenvideos und vor den Videos von grässlichen Unfällen. Und weil unsere Chefs sich mehr für die Winterreifen ihrer Porsches interessieren als für die Aufdeckung der üblichen Schweinerein. Und nicht zuletzt, weil für manche von uns sonst die Umschläge mit den Hundertern ausbleiben. Deswegen sind wir harmlos und bequem geworden, sind mit Politikern per Du und verstehen ihre Nöte. Treffen sie in der Sauna und der Businessclass. Freuen uns, wenn wir ganz nahe bei ihnen sein dürfen, und schreiben artige Artikel.«

Verblüffte Gesichter. Verunsichertes Lachen. Die ersten Buhs. Rachitischer Applaus.

»Wir sind keine Lügenpresse, wir sind eine mutlose Presse.«

Marlene schüttelte den Kopf, senkte ihn, als wollte sie in Deckung gehen vor dem, was nun noch kommen würde. In der Jury, die in der ersten Reihe saß, entstand erheblicher Bluthochdruck. Sie hatten es befürchtet, und jetzt wurde es bestätigt. Ja, es war ein Fehler gewesen, David Berkoff den Preis zu geben.

*Es ist leicht, sich Feinde unter denen zu machen, gegen die man kämpft. Es ist mutig, sich unter denen, die auf derselben Seite stehen, Feinde zu machen, indem man ihnen widerspricht und sie auf ihre Schwächen und Fehler hinweist,* hatte Hunter S. Thompson gesagt. Oder war es Rousseau gewesen? Egal. In den Sturm der Empörung hinein, der sich langsam auch bei denen aufbaute, die ihn eigentlich bewunderten, holte er zum finalen Rundumschlag aus.

»Und deswegen, liebe Freunde, deswegen werde ich die 10.000 Euro Preisgeld an Facebook spenden. Hallo, Mark Zuckerberg! Die Spende ist mit der Auflage verbunden, all das, was du ohnehin machst, noch ein bisschen schneller zu machen, nämlich die fetten, satten, trägen Zeitungsverlage vor dir her zu treiben.«

Als Berkoff diesen Satz grinsend ins Publikum rief, war die Preisverleihung schneller als üblich beendet. Jury und Stifter eilten in einen Nebenraum, wo sie vermutlich überlegten, wie sie David Berkoff den Preis wieder aberkennen könnten.

Berkoff zog sich mit den beiden Frauen und seinem Sohn an die Bar zurück, wo er seinen Auftritt mit einer Magnumflasche Champagner feierte. Marlene nahm die Situation mit fatalistischer Todesverachtung, die zur Grundausrüstung einer Chefredakteurin gehört, Heidi wunderte sich nicht, weil sie David nicht anders kannte, und Jonas sah sich darin bestätigt, dass sein Vater ein Kotzbrocken war.

»Die hassen dich alle«, sagte er verächtlich.

»Das will ich doch hoffen.«

»Und darauf bist du stolz?«

Als eine Kollegin auf ihn zustürmte und ihm ihr Glas Rotwein ins Gesicht schüttete und sagte, sie habe noch nie Geld für einen Artikel bekommen, nahm Berkoff es mit einem Lächeln. Heidi und Jonas mussten zurück nach Boston fliegen, was Jonas nur recht war. Er machte noch einmal klar, dass Berkoff sich nicht bei ihm zu melden brauche und schon gar nicht, um eine Tour entlang der amerikanischen Westküste zu machen. Berkoff versprach trotzdem, in den nächsten Ferien nach Boston zu kommen, eine 61er Corvette C1 Convertible zu mieten, und dann würde man sehen. Und dann waren er und Marlene allein.

»War das nötig?«

»Ich hab ein Zimmer gebucht.«

»Das ist nicht die richtige Antwort auf meine Frage.«